

Alltags- und frauengerechter Wohnbau

Wohnung und Wohnumgebung gelten traditionell als „Reich der Frauen“. Da diese Lebensräume jedoch zumeist von Männern mit einem anderen Erfahrungshintergrund geplant wurden, sind Frauenbelange oft nur unzureichend berücksichtigt. Die Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen, eine Einrichtung der Magistratsdirektion – Geschäftsbereich Bauten und Technik, die bis Ende 2009 bestand, setzte sich deshalb für die frauengerechte Planung von Wohnungsneubauten ein. Seit Jahresbeginn 2010 werden die Aufgaben der Leitstelle im Sinne des Gender Mainstreaming direkt von den Hauptorganisationseinheiten der Baudirektion (Gruppe Planung, Gruppe Hochbau, Gruppe Tiefbau) wahrgenommen. Durch Modellprojekte, die Erarbeitung von Planungsempfehlungen für den Wohnbau und die Mitwirkung an der Vorbegutachtung jener Wohnbauvorhaben, für die Mittel zur Wohnbauförderung beantragt sind, ist es im Wiener Wohnbau seit den 1990-er Jahren insgesamt zu einer Qualitätsverbesserung gekommen: Die Anforderungen für Haus- und Familienarbeit sowie Sicherheitsaspekte werden in der Planung verstärkt berücksichtigt und nachbarschaftliches Wohnen wird vermehrt durch das Angebot von Gemeinschaftsräumen und attraktiven Freiflächen unterstützt. Aufgrund der größeren Auswahl am Wohnungsmarkt gewinnen Ausstattungsdetails und das Wohnumfeld an Gewicht bei der Wohnungswahl. KonsumentInnenbefragungen der Wohnungsbaugesellschaften bestätigen die von der Leitstelle erarbeiteten Planungskriterien für alltags- und frauengerechten Wohnbau. Da Frauen innerhalb der Familie meist einen großen Einfluss auf die Wohnungswahl haben, ist die Entscheidung für mehr Alltagstauglichkeit von Seiten der Wohnbauträger auch eine Frage der besseren Vermarktbarkeit von Wohnungen.

Was ist alltags- und frauengerechter Wohnbau?

Alltags- und frauengerechter Wohnbau bedeutet, die Alltagsmuster von Frauen und die daraus resultierenden Ansprüche gezielt zu berücksichtigen. Lange Zeit war der „versorgte“, ausschließlich erwerbstätige – und damit vorwiegend „männliche“ – Alltag die zentrale Perspektive der Planung. Der Blickwinkel von Personen, die Haus- und Familienarbeit nachgehen, also einen „versorgenden Alltag“ haben, und derjenigen, die noch oder wieder zu versorgen sind, wurde systematisch ausgespart und der Wohnwert vorwiegend nach dem Erholungs- und Freizeitwert beurteilt. Derzeit sind es noch immer vor allem Frauen, die den überwiegenden Teil der Haus- und Familienarbeit erledigen. Sie sind zuständig für die Versorgung der Familie, für die Betreuung der Kinder und hilfebedürftiger Angehöriger, für Bringdienste, für Einkäufe etc. Dies gilt nicht nur für Hausfrauen, auch berufstätige Frauen übernehmen in der Regel mehr Hausarbeiten als berufstätige Männer bzw. Partner. Ebenso sind alleinerziehende Personen fast ausschließlich Frauen. Folglich verbringen Frauen mehr Zeit in der Wohnumgebung und nutzen diese nicht nur als Erholungsraum, sondern vor allem auch als Arbeitsplatz. Hinzu kommt, dass Frauen seltener ein Auto zur Verfügung haben und durchschnittlich weniger verdienen als Männer. Durch die Vielfalt der Aufgabenbereiche ergeben sich

komplexe Alltagsmuster und Wegeketten, die besonders störanfällig sind – ein krankes Kind oder überraschende Termine können leicht „alles durcheinander bringen“.

Ziel eines alltags- und frauengerechten Wohnbaus ist es deshalb, durch eine praktische Wohnumgebung Haus- und Familienarbeit zu erleichtern. Dazu braucht es ein Umfeld, in dem sich Frauen wohl fühlen und in dem sie sowohl tagsüber als auch nachts angstfrei unterwegs sein können.

Modellprojekte zum alltags- und frauengerechten Wohnbau

Mit der Wohnhausanlage **Frauen-Werk-Stadt I** in der Donaufelder Straße 95 – 97 im 21. Wiener Gemeindebezirk wurde im Zuge der Wiener Stadterweiterung im Zeitraum von 1992 bis 1997 das europaweit größte von Frauen nach Kriterien des frauengerechten Wohn- und Städtebaus geplante Bauvorhaben realisiert. Das Modellprojekt besaß damals eine wichtige Signalfunktion, denn es transportierte wirkungsvoll eine planerische Haltung, die Aspekte einer gendergerechten Gestaltung in den Mittelpunkt stellte, und trug gleichzeitig zur Förderung von Architektinnen bei. Die Anlage wurde von der Architektin Franziska Ullmann in Zusammenarbeit mit den Architektinnen Gisela Podreka, Elsa Prochazka und Liselotte Peretti geplant und 1997/98 bezogen. Mit 357 Wohnungen ist sie nach wie vor Europas größte nach Kriterien des alltags- und frauengerechten Wohnbaus errichtete Wohnanlage.

Aufgrund der demografischen und sozialen Entwicklung ist betreutes und nachbarschaftliches Wohnen im Alter ein zukunftsweisendes Thema. Es ist besonders für Frauen von hoher Relevanz, denn im Alter ist der Anteil alleinstehender Frauen deutlich höher und auch die Betreuung und Pflege von älteren Angehörigen wird – sowohl professionell als auch innerhalb der Familie – überwiegend von Frauen geleistet. Aus diesem Grund wie auch wegen des großen Erfolgs der Frauen-Werk-Stadt I wurde von der Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen ein Nachfolgeprojekt initiiert, das eine konsequente Weiterentwicklung des ersten Modellprojekts darstellt. Im Februar 2000 wurde der Bauträgerwettbewerb zur **Frauen-Werk-Stadt II – Wohnen im Alter** in der Troststraße 73 – 75 im 10. Wiener Gemeindebezirk gestartet. Die sechs eingereichten Wettbewerbsbeiträge wurden seitens der Leitstelle einer Vorprüfung unterzogen. Mit der Planung wurde das ArchitektInnenteam Christine Zwingl und Bürogemeinschaft Ifsits-Gahna-Larch beauftragt. Die Vielfalt der Wohnungstypen, die Flexibilität der Grundrisse, die Gemeinschaftseinrichtungen und die Option, professionelle Hilfe für Betreuung in Anspruch nehmen zu können, schaffen in der Frauen-Werk-Stadt II gute Voraussetzungen für das Leben in einem Mehrgenerationenhaus. Die Anlage mit 140 Wohneinheiten wurde 2004 bezogen.

Im **Frauenwohnprojekt [ro*sa] Donaustadt – der Frauen-Werk-Stadt III –** entwickelten auf Initiative der Hochschulprofessorin für Architektur Sabine Pollak InteressentInnen und künftige NutzerInnen partizipativ einen Wohnbau und definierten gemeinsam die wichtigsten Inhalte des Projekts wie generationsübergreifendes und integratives Wohnen, die Art und Positionierung der Gemeinschaftsräume, die Organisation der Wohnungen sowie das Mischungsverhältnis der Wohnungstypen. Nach einem mehrjährigen Prozess wurde das Projekt mit 41 Wohneinheiten im Dezember 2009 an die MieterInnen übergeben.

Wesentliche Merkmale eines alltags- und frauengerechten Wohnbaus

Die Wohnung

Wohnungen sollten flexibel gestaltet sein und verschiedenen Familienkonstellationen und Lebensphasen angepasst werden können. Dies ist durch variabel nutzbare Räume und die Trenn- und Zusammenlegbarkeit von Zimmern möglich. Funktional und wohnlich ausgestattete Küchen bieten die besten Voraussetzungen für Kommunikation und Kinderbetreuung während der Arbeit. Die Aufenthalts- und Arbeitsräume sollten Blick- und Rufkontakt zu Spielflächen in und außerhalb der Wohnung ermöglichen. Die gute natürliche Belichtung aller Arbeits- und Aufenthaltsräume und die Ausstattung jeder Wohnung mit einem privaten Freiraum erhöhen die Wohnqualität besonders für diejenigen, die auch tagsüber zu Hause sind.

Das Haus

Gute nachbarschaftliche Beziehungen machen den Alltag besonders für Frauen leichter und sicherer. Babysitting, Blumengießen während des Urlaubs, Schlüsselhinterlegen für die HandwerkerInnen sind nur einige der Unterstützungen, die ohne hilfreiche NachbarInnen oft nur sehr aufwändig zu organisieren sind. Ein Wohnhaus sollte daher auch Raum bieten für informelle Kontakte, um die Entstehung von Nachbarschaft und „sozialen Räumen“ zu unterstützen.

Bei den Nebenräumen wie Waschküche, Kinderwagen- und Fahrradabstellraum ist auf sinnvolle Anordnung und ausreichende Größe sowie möglichst natürliche Belichtung zu achten. Auch Gemeinschaftsräume wie z. B. Hobby- und Kinderspielräume entlasten die privaten Wohnungen. Vor allem Kinderspielräume sind dann gut nutzbar, wenn sie attraktiv und mit Toiletten ausgestattet sind und von ihnen z. B. eine Sichtbeziehung zur Waschküche besteht. So können verschiedene Tätigkeiten wie Betreuungs- oder Hausarbeit miteinander kombiniert werden. Stiegenhäuser und Eingänge sind freundlich und übersichtlich zu gestalten, um Kommunikation zu fördern und dem Entstehen von Angsträumen vorzubeugen. Tiefgaragen, die besonders häufig als Angsträume empfunden werden, bedürfen besonders umsichtiger Planung bezüglich Übersichtlichkeit, Orientierung, Belichtung und Beleuchtung.

Die Freiflächen

Die Freiflächen eines Hauses und erst recht einer größeren Wohnanlage sollten gut aneigenbar sein und vielfältige Betätigungen erlauben: Ruhe und Erholung, Spiel und Bewegung, Platz für Arbeiten, die nicht in der Wohnung erledigt werden können, wie z. B. Reparaturen. Für Kinder jeden Alters sind anregende Spielangebote zu schaffen. Wenn Kinder draußen in sicherer Umgebung spielen können, werden auch die Eltern entlastet. Bezuglich der Ausstattung der Freiräume hilft die Auswahl von pflegeleichten und stabilen Materialien der Verwahrlosung vorzubeugen. Die Erschließungswege in der Wohnanlage sollten übersichtlich angelegt und gut beleuchtet sein. Unübersichtliche Situationen und enge Durchgänge sind zu vermeiden.

Die Infrastruktur

Frauen profitieren in besonderer Weise von einer guten Ausstattung der Wohnumgebung mit Versorgungseinrichtungen. Die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten, Gesundheitseinrichtungen oder Standorten der Betreuungs- und Bildungsinfrastruktur und nicht zuletzt eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr helfen, die vielen täglichen Wege kurz zu halten, machen unabhängig vom Auto und fördern auch die Selbstständigkeit der Kinder.

Systematische Qualitätsprüfung – Laufende Begutachtung von zur Förderung eingereichten Wohnbauvorhaben

Im Jahre 1995 wurde in Wien der Qualitätswettbewerb um öffentliche Fördermittel eingeführt. Die Wohnbauförderung wurde auch für gewerbliche Bauträger geöffnet. Neue Vergabeverfahren wurden etabliert: Für größere geförderte Wohnbauvorhaben wurden **Bauträgerwettbewerbe** eingeführt. Als Leiterin der Leitstelle wurde Eva Kail in die Jury berufen und konnte dadurch die Aspekte des alltags- und frauengerechten Wohnbaus verstärkt in den Beurteilungsprozess einbringen. Kleinere Projekte auf Einzelparzellen werden dem sogenannten „**Grundstücksbeirat**“ vorgelegt. Hier ist die Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen an der magistratsinternen Vorbegutachtung beteiligt. Die eingereichten Wohnbauvorhaben werden aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Lebenszusammenhänge kommentiert und entsprechende Planungsempfehlungen abgeleitet. In Wien werden somit Wohnbauvorhaben, die öffentliche Gelder beanspruchen wollen, auf die Berücksichtigung der Kriterien des alltags- und frauengerechten Wohnbaus hin beurteilt. Dieser KonsumentInnenschutz in der Planungsphase ist umso wichtiger, als in diesem Bereich auch die Regulative des Marktes nicht wirksam werden. Niemand entscheidet sich für oder gegen eine Wohnung wegen zu kleiner, schlecht erreichbarer Kellerabteile oder fehlender Abstellräume in der Wohnung. Auch Lage und Zuschnitt von Kinderwagenabstellräumen sind keine Entscheidungskriterien, können aber die tägliche Benutzungsqualität stark beeinträchtigen. Um die Nachvollziehbarkeit der Beurteilung für BauträgerInnen und ArchitektInnen zu gewährleisten, hat die Leitstelle – aufbauend auf den Erfahrungen aus den Modellprojekten – für ihre Überprüfungstätigkeit eine **Kriterienliste** entwickelt. Seit 1997 bis Ende 2009 wurden in Bauträgerwettbewerben und Dienststellengesprächen 937 Wohnbauvorhaben mit rund 77.000 Wohnungen von der Leitstelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen auf Basis dieser Kriterien begutachtet.

Wie die Erfahrungen aus dem Gründstücksbeirat und den Bauträgerwettbewerben zeigen, sind die Mängel und Planungsfehler immer wieder die gleichen: Hausnebenräume und Erschließungsflächen sind meist „Stiefkinder“ im Wohnbau – dunkle Stiegenhäuser und verwinkelte Gänge, zu klein dimensionierte Kinderwagen- und Fahrradabstellräume, abgelegen situierte Waschküchen oder Müllräume, nur über Stufen und weite Wege erreichbare Einlagerungsräume, unübersichtliche, düster wirkende Garagen oder Kinderspielräume ohne Sanitärbereich sind die Folge. Gerade die Qualität der Nebenräume ist aber für Alltagstauglichkeit und Wohnzufriedenheit sehr

wichtig. Da die Kriterien des alltags- und frauengerechten Wohnbaus mitentscheidend für die Vergabe der Mittel aus der Wohnbauförderung sind und eingereichte Projekte z. B. vom Grundstücksbeirat unter Anführung der diesbezüglichen Mängel zurückgewiesen werden können, lassen sich mittlerweile viele ArchitektInnen und BauträgerInnen schon während des Entwurfsprozesses von der Leitstelle bzw. nunmehr von den verantwortlichen GenderexpertInnen in der MD – Stadtbaudirektion beraten. Insgesamt ist bei den eingereichten Wohnbauvorhaben eine deutliche Qualitätssteigerung bezüglich der Erschließung und der Lage und Ausstattung von Hausnebenräumen erzielt worden. So werden mittlerweile mitunter sehr hochwertige Planungslösungen wie zu Kommunikationszonen ausgeweitete Gangbereiche oder Waschsalons am Dach bzw. im Erdgeschoss mit direkter Zuordnung zum Kinderspielplatz angeboten. Auch die Ausstattung von Gemeinschaftsräumen mit einer Nassgruppe (WC) gehört nunmehr zum anerkannten Standard.

Durch die kontinuierliche Mitarbeit von ExpertInnen für gendergerechte Planung in der Jury der Bauträgerwettbewerbe und bei der Vorprüfung für den Grundstücksbeirat kann Einfluss auf die alltägliche Planungspraxis genommen werden. Damit ist der Schritt von den Modellprojekten hin zu einer größeren Einflussnahme gelungen, und die Mitsprache bei der Zuteilung der nicht unbeträchtlichen Wohnbauförderungsmittel hat sich als sehr effektives Mittel im Mainstreaming von Fraueninteressen im Wohnbau erwiesen. Seit 2009 werden bei der Vergabe von Wohnbauförderungsmittel eingereichte Bauvorhaben nicht nur hinsichtlich der drei Säulen Architektur, Ökonomie und Ökologie überprüft, sondern ihre Qualität auch hinsichtlich der **sozialen Nachhaltigkeit** beurteilt. Unter dieser vierten Säule sind die wesentlichen Kriterien des alltags- und frauengerechten Planens und Bauens subsumiert.